

Die Glocken

Die Heimat der Glocken ist das Morgenland, von wo sie im Mittelalter zu uns kamen. Nur die größeren Kirchen konnten sich eine Glocke leisten, die im Kriegsfall gewöhnlich abgenommen und vergraben wurde. Allgemein bekannt ist die Wandersage von den Glocken zu Maxendorf, die in gleicher Gestalt in allen deutschen Ländern vorkommt. Kleinere Kirchen besaßen keine Glocken; da wurden die Leute durch einen Hornruf auf den Gottesdienst aufmerksam gemacht. Im Jahre 1641 werden eiserne „Klöpper“ mit Messingscheiben erwähnt, die wohl die Stelle von Glocken vertraten. Der 30jährige Krieg räumte mit ihnen ganz gewaltig auf, Freund und Feind nahmen solche Dinge mit, da sie ja so notwendig gebraucht wurden. Neue anzuschaffen, dazu fehlte in jenen Tagen das Geld; man musste auf bessere Zeiten warten.

Als 1679 die Pest im ganzen Lande wütete und viel tausend Menschen starben, versprachen die Bürger von Poysdorf, eine Glocke gießen zu lassen, wenn der Markt von der Seuche verschont bliebe. Dieses Gelübde konnten sie erst 1685 erfüllen. Der Wiener Kanonengießer Johann Kippl goß sie nach den Angaben des Marktes; sie war der hl. Dreifaltigkeit und den Pestpatronen geweiht und wog 25 Zentner. Im Gedenkbuch heißt es, dass sie „alldort geweiht“ wurde, d. h. in Wien. Für ewige Zeiten sollte die Glocke an Sonn- und Feiertagen nachmittags um 1 Uhr jedes Mal eine Viertelstunde lang geläutet werden, dabei mögen die Bewohner eine Litanei mit dem Rosenkranz „andächtiglich“ beten; außerdem soll alle »Pfungsttag« wöchentlich die Angst Christi mit dieser Glocke, Samstag abends um 6 Uhr unserer lieben Frau Litanei wie auch alle Winterszeit um 4 Uhr und täglich um 7 Uhr früh das Zeichen wegen des Türken geläutet und gebetet werden. Die Glocke wurde von den Bürgern und Inwohnern gutwillig „zusammen geschossen ohne Zuthun der Dorfschaften“, d. h. der eingepfarrten Gemeinden Wilhelmsdorf, Hadersdorf und Wetzelsdorf, weil hier die Pest arg wütete. »Die geistlichen und weltlichen Vorsteher sollen sich angelegen sein lassen, dass diese Andacht unaufhörlich fortgepflanzt werde«. Später änderte man den Brauch und läutete die Glocke täglich um 7 Uhr früh.

Zwei Poysdorfer Bürger, Tobias und Anton Pöltinger, stifteten 1717 die Sterbeglocke.

Als am 23. Mai 1723 um 3 Uhr ein großes Ungewitter über unsere Heimat niederging, läutete man nach damaliger Sitte die Glocken; dabei zersprang die Pestglocke und musste nach Wien geführt werden, wo sie der Glockengießer Leopold Hällil — nach einer anderen Schreibart Halukei oder Haelli — umgoss; sie wog 31 Zentner 90 Pfund. Nach dem Kontrakte bekam Hällil von jedem Zentner der alten Glocke 8 fl., von dem neuen Zusatz 50 fl. (auch für 1 Zentner). Die Inschrift der neuen Glocke hatte folgenden Wortlaut: „Anno 1721 goss mich Leopold Halukei, Stuckgießer in Wien. Anno MDCLXXIX saeviente peste S. S. Trinitati gratiam consecuti me Poystorffenses voverunt“. Der lateinische Satz heißt in der Übersetzung: »Im Jahre 1679 gelobten mich die Poysdorfer der allerheiligsten Dreifaltigkeit, als sie bei der wütenden Pest Gnade erlangten.«

Folgende Bilder zeigte die Glocke: die heil. Dreifaltigkeit, Jesus im Grabe, den heil. Rochus und die Geißelung Christi.

Der Tullner Weihbischof Graf von Lamberg kam selbst in unsere Gemeinde und vollzog die feierliche Weihe. Weil die Kirche die Hälfte der Unkosten trug, so nahm sie immer, wenn die Glocke für einen Verstorbenen geläutet wurde, 1 fl. Läutegeld ein.

Die „Neue Glocke“, die ein Gewicht von 1181 Kilo hatte, wurde 1768 gestiftet. Sie hatte oben am Rande folgende Inschrift: „*Liberabis De Votos Clientes A Fulgure et Tempestate*“. (Du wirst die demütigen Schützlinge von Blitz und Ungewitter befreien.) Unten standen die Worte: „*DeIN sorgfalt FIUR Das Volk phILippe kLUger held* — gabst du zum ertheil hin philipp v. eichenfeld. * (* Johann

Philipp Edler von Eichenfeld starb am 2. Mai 1773 zu Poysdorf im Hause 209 (alt 325), 68 Jahre alt. Sein Grabstein befindet sich im Barbarafriedhof und ist trotz des verwahrlosten Zustandes ein beachtenswertes Denkmal.) Franz Josef Scheichel goß mich zu Wien, Leopoldstadt 1768.«

Der Bildschmuck zeigte 4 Bilder: Johann d. Täufer, Maria mit dem Jesuskinde, Jesus am Ölberg und die Auferstehung Christi.

Um 1780 kam die Sitte des Wetterläutens langsam ab, nur das sogenannte Sturmläuten bei Feuersgefahr blieb bestehen.

Wann die „Klengglocke“ angeschafft wurde, ist nicht bekannt. Im Jahre 1820 sprang sie, die 258 Pfund schwer war, und wurde nach Znaym geführt, wo sie der Glockengießer Johann Florida umgoss. Die Gemeinde zahlte ihm 135 fl., stellte aber mehrere Bedingungen: Sollte die Glocke schwerer werden, so würde jeder Zentner Übergewicht mit 2 fl. entlohnt werden; fünf Jahre müsse er Bürgschaft leisten; sollte sie zerspringen oder einen schlechten Klang bekommen, so hat er sie ohne Umstand zurückzunehmen; zur alten Inschrift kämen noch die Worte »umgegossen 1820« dazu. Das Hin- und Zurückführen besorge die Gemeinde, ebenso das Aufziehen auf den Turm; eine Zubesserung des Lohnes und ein Trinkgeld für den Gesellen werden nicht gegeben. Nach dem Probeläuten wollte erst die Gemeinde den Betrag auszahlen. Leider entsprach die Glocke nicht den Anforderungen, sie wurde wieder nach Znaym geführt, nochmals umgegossen und jetzt erst bekam der Glockengießer, da sie die Erwartungen erfüllte, seinen festgesetzten Lohn. Im gleichen Jahre besserte die Gemeinde die Turmstiege aus.

Die Frau Katharina Antrey spendete 1828 einen Betrag von 70 fl., damit eine neue Speisglocke angeschafft werde; die alte führte man nach Wien und schmolz sie ein. Die Weihe, welche der Propst von Staatz vollzog, war ein großes Fest, an dem die Gemeindevertretung und die Schuljugend teilnahmen. Bei der Weihe hielt die Spenderin die Hand auf der Glocke.

Nach Schweickhardt gab es 1835 sieben Glocken; die großen waren nach dem C-Dur-Akkord abgestimmt. In einer Aufzeichnung des Jahres 1837 heißt es, dass die Pestglocke seit alter Zeit um 7 Uhr geläutet wird und dass die Leute dabei ein kurzes Gebet sprechen.

Den Turm erhielt die Gemeinde, Wilhelmsdorf leistete keinen Beitrag; nur bezahlten sie bei einem Begräbnis dieselben Gebühren wie die Poysdorfer; da fällt der Marktrat in seiner Sitzung vom 20. Jänner 1847 die Entscheidung, dass die Wilhelmsdorfer, falls eine Glocke während des Läutens zerspringen sollte, mit einem Siebentel nach der Seelenzahl auch beisteuern müssten, weil ja für sie die Glocken länger geläutet und daher auch besser abgenützt werden.

1848 zersprang die Sterbeglocke; im folgenden Jahre schaffte die Marktgemeinde die Stücke nach Wien und ließ eine neue gießen.

Anlässlich der ersten Mission im März 1854 wurde alle Tage am Abend um 7 Uhr die Pestglocke durch eine halbe Stunde geläutet, um die Gläubigen zur Einkehr und Buße zu bewegen. Die Gemeinde versprach, alle Sonn- und Feiertage diese Glocke am Abend auf ihre Kosten läuten zu lassen.

Die Gebühren für das Glockengeläute teilte man bei einem Begräbnis in drei Klassen; sie betragen im Jahre 1871 6, 4 und 2 fl., im Jahre 1882 10, 4 und 2 fl.

Als die »Klengglocke« 1892 zersprang, führte die Gemeinde die Stücke nach Wien, wo sie die Glockengießer Franz und Georg Goessner umgoss. Da sie aber nicht in das Geläute der anderen passte, musste sie zurückgeschickt werden; dafür kam eine neue, die 180 Kilo wog. Die Anschrift lautete: „Gegossen von Franz und Georg Goessner in Wien 1893.“ Das Bild stellt die Taufe Jesu im Jordan vor.

Als sich im Jahre 1909 ein Zwischenfall beim Läuten der Sterbeglocke ereignete, bestimmte der Gemeinderat am 1. August in einer Sitzung, dass der Turm und die Glocken Eigentum der Gemeinde sind; einige Jahre später — 1922 — wurde festgesetzt, dass der Mesner, der Nachtwächter oder die Angehörigen des Verstorbenen die Sterbeglocke läuten können.

Im Weltkriege, der in jeder Hinsicht so hohe Anforderungen an die Heimat stellte, mussten auch die Glocken für Kriegszwecke abgeliefert werden. Ende April 1917 erschienen einige Herren aus Wien, um mit der Gemeinde wegen der Glocken zu verhandeln: man einigte sich auf 4 Stück; es waren dies die Große, die Neue, die Klengglocke und eine aus der Barbarakapelle; bevor sie abgenommen wurden, konnte jeder die Glocken noch einmal läuten. Da stiegen viele empor, alt und jung, arm und reich, sie alle wollten noch einmal den Klang jener Glocken hören, die so oft ihre Stimme in den Tagen des Friedens erschallen ließen; ernst und feierlich ertönte das Geläute über die Gemeinde, die in jenen Tagen so schwere Opfer an Gut und Blut darbrachte; viele weinten, als sie plötzlich verstummten; dann folgten einige donnerähnliche Aufschläge, drei Glocken lagen zerbrochen auf der Erde. Die Stücke führte man nach Wien. Die Gemeinde erhielt 12.300 Kronen, die als »Glockenfond« in die Sparkasse gelegt wurden.

Noch im Jahre 1919 konnten im Voranschlag 93.380 Kronen für den Ankauf der neuen Glocken eingesetzt werden. Zwei Jahre vergingen, da wurde 1921 einem Ausschuss die Glockenfrage übertragen. Nun hieß es, schnell handeln, sonst könne das Geld infolge der Entwertung in nichts zerfließen; sank doch die Krone von Woche zu Woche. Die Gemeinderäte veranstalteten eine Haussammlung, der Kirchenchor gab eine Veranstaltung, sodass schließlich eine Summe von 119,938.000 Kronen zur Verfügung stand. Am 23. April 1923 fasste der Gemeinderat den Beschluss, die Glocken in Berndorf um 195,831.652 Kronen zu bestellen; sie bezahlte auch den Restbetrag; zugleich wurde festgesetzt, dass diejenigen, die keine Spende gezeichnet hatten, die volle Gebühr beim Begräbnis bezahlen müssen; Ende Juli sollten die Glocken in Poysdorf sein. Vier Stück waren es, die am 29. Juli 1923 reich bekränzt vor der Dreifaltigkeitssäule auffuhren; eine große Menschenmenge erfüllte den Platz, jeder betrachtete die neuen Glocken, las die Inschriften, bewunderte die Bilder und klopfte wohl auch ein wenig an, um den Klang zu hören.

Die »Große«, die 1737 Kilo schwer ist, hat folgende Inschrift: *„Anno MDCLXXIX saeviente peste s. S. Trinitati gratiam consecuti me Povsdorfenses voverunt et anno MDCCCXXIII bello atroce finito renovaverunt“* (d. h. Im Jahre 1679 gelobten mich die Poysdorfer der allerheiligsten Dreifaltigkeit, als sie bei der wütenden Pest Gnade erlangten und im Jahre 1923 erneuerten sie mich, nachdem der grausame Krieg beendet war). Auf der Glocke bemerkt man das Bild der heil. Dreifaltigkeit.

Die „Neue“ wiegt 961 Kilo. Die alte Inschrift wurde gekürzt, sie lautet jetzt: *»Liberabis devotos clientes a fulgure et tempestate«*. Das Bild stellt die heil. Maria mit dem Jesuskinde vor.

Die dritte Glocke ist 434 Kilo schwer. Die Aufschrift ist in deutscher Sprache abgefasst: »Ich bin zu Gottes Ehr' und Menschen Dienst bereit und gebe, wenn ich soll, dem Toten das Geleit.« Geschmückt ist sie mit dem Bilde des heil. Johannes d. T.

Die vierte Glocke, die ein Gewicht von 248 Kilo hat, ist ganz neu, wie die Inschrift „Unseren im Weltkriege 1914—1918 gefallenen Helden gewidmet“ besagt. Drei Bilder weist diese Glocke auf, und zwar den heil. Sebastian, den heil. Rochus und die heil. Rosalia.

Abgestimmt sind die einzelnen: Große D, Neue F, dritte A, vierte C und die fünfte, die im Turm verblieb, G, also hat das Geläute den D-moll-Akkord.

Die Weihe der Glocken erfolgte am 29. Juli in feierlicher Weise vor der ehrwürdigen Pestsäule; dann wurden sie zur Kirche geführt, in die Höhe gezogen und befestigt. Als sie zum ersten Male geläutet wurden, horchten alle auf den Klang, mit dem sie die Heimat begrüßten und der Wunsch unseres Dichters Friedrich von Schiller wurde laut: »Friede sei ihr erst Geläute«. Den Menschen mögen sie auf

seinem Lebenswege begleiten, nur friedlichen Zwecken dienen und nie die Bürger der Stadt zur Abwehr von Elementargewalten oder eines Feindes zusammenrufen. Möge ihnen auch das Schicksal der alten Glocken erspart bleiben, dass sie einmal für Kriegszwecke abgenommen würden.

Im Jahre 1925 regelte die Gemeinde die Läutegebühren. Sie betragen für ein Reihengrab mit 4 Glocken 5 Schilling, für ein Reihengrab mit 5 Glocken 40 Schilling, für ein Wandgrab mit 5 Glocken 60 Schilling, für eine Gruft mit 5 Glocken 100 Schilling und für ein Kindergrab 2.50 Schilling.

Alle jene, die bei dem Ankauf der Glocken eine Spende gezeichnet hatten, zahlten nur die Grundgebühr von 5 Schilling Das Glockengeld gehört der Gemeinde. Das Läuten besorgen Mesner und Nachtwächter, und zwar so, dass alles, was mit dem Gottesdienst zusammenhängt, zu den Obliegenheiten des Mesners gehört.

Veröffentlicht in: „Der Pfarrbote“, Nr. 2, 1935